

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 182 (1903)

Artikel: Endlich doch : Humoreske

Autor: Rydegger, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Endlich doch.

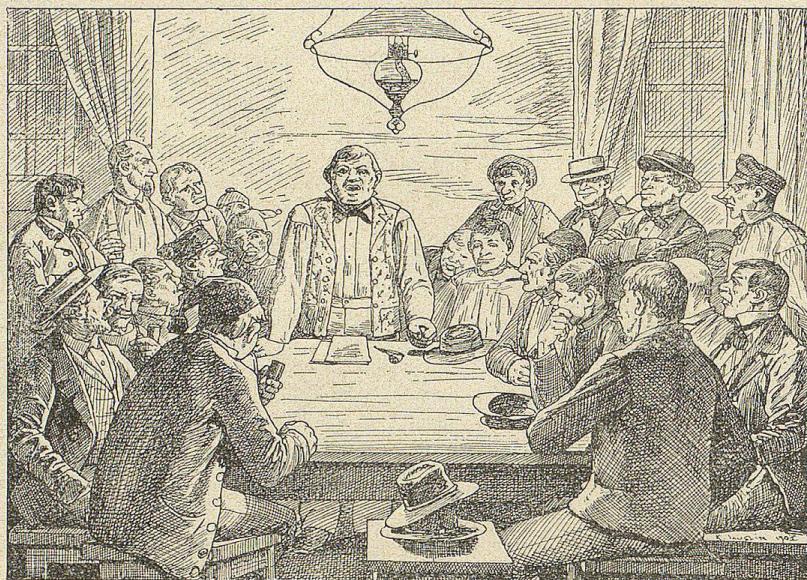
Humoreske von Fr. Rydegger.

Der wohlbestallte Gemeindeammann der ehr-
samen Dorf- und Kirchgemeinde Rumpelbach, weit
hinten im Fröschenlochgraben, wo Hasen und
Füchse einander "gut Nacht" sagen, war in tausend
Ängsten. Der Siegrist hatte ihm soeben die er-
schreckliche Kunde gebracht, der Herr Pfarrer der
Gemeinde habe urplötzlich das Beiliche gelegnet
und liege kalt und starr in seinem Lehnsstuhl. Das
war ein fürchterliches Ereignis für die Gemeinde
und in aller Eile rief der Amtmann noch auf den
gleichen Abend
eine "Hausväter-
Versammlung"
zusammen. Zur
bestimmten Stun-
de waren denn auch fast sämmt-
liche Bauern der
Gemeinde in der
großen Stube des
"Ochsenwirths-
hauses", die als
Versammlungs-
und Berathungs-
lokal diente, er-
schienen. Stau-
chend und plau-
dernd saßen sie
beisammen, bis
ein kräftiger, auf
den Tisch ge-
führter Faust-
schlag des Gemeindeältesten Ruhe gebot und das
Zeichen zur Gröfzung der Verhandlungen gab.

"Manne!" begann der Amtmann mit wichtiger
Miene, "Manne! Es wird euch alle wohl scho
z'Sinn cho sy, warum i euch hinecht hie ha la
z'sämmme cho. Ihr werdet wüsse, daß hüt de Morge
üse Herr Pfarrer, Gott heig ne selig, ungereinisch
g'storbe isch — der Schlag — Gott b'hüetis davor
— hett ne troffe. Das ist schlimm, schlimm für sy
Frau u syne Chind und no schlimmer für üs!
Worum? Scho der dritt Pfarrer ist das jez, wo
innerhalb sechs Jahre uf üser Pfruend g'storbe ist.
I weiz zwar au, was Unglück ist, denn i der glyche
Zht sy mir zweu Schaf, es prächtigs Kind und drü
Schwyl li i Bode g'gange, so daß i fast nüt als
d'Hüt drus zoge ha, und wohl keine vo euch ist, der
nit uf die eint oder ander Art au het Unglück g'ha,

sygs jetzt i Feld und Wald, im Stall oder i der
Stube, aber das isch jez doch 's grüsligst, denn es
trifft üs alli mit enand, di ganz Gmeind het drunder
z'lyde und es fragt sich, ob nit derwäge e neui Tell
muß erkennt werde. Es isch en alti Erfahrung, daß
jede neue Pfarrer d's Pfarrhus neu repariert, dies
und das a der Chilche umg'änderet und süst allerlei
ha will, wo itel nüt als Gald chost, wie wenn mir
wahri Goldmacher und nit numme d'Rumpelbacher-
buure wäri. — Das ist eis, aber jez no es anders:

Wenn mir scho
wieder en neue
Pfarrer hei, wer
ist üs guet derfür,
daß er nit i chur-
zer Zht au wieder
abkraet und üs
die glychi Verlege-
heit arichtet, wie
mer se jez hei?
Deshalb und
derowegs sött me
bir nächste Wahl
uf eine luege, der
es Bitzi durhaft,
gsund und robust
ist und nit numme
es Jahr oder zweu
mache cha. Das,
ihr Manne, ist mi
vorläufige An-
sicht, sprächet euch



Gespannt wartete die ganze Gemeinde auf die Gröfzungrede ihres würdigen Oberhauptes.

drüber us — was meinst Du, Foggi?"

"Ja!" meinte Foggi, "e chly en gsündere sött me
ha, als der Alt gsh ist, das han=i scho lang dentkt!"

"Und Du, Christen?" fragte der Amtmann weiter.

"I ha z'glyche dentkt, gsund und durhaft müeß
er sy, wenn mer eine well, das ist klar, und i glaube,
alli andere werde dermit hverstande sy!"

Das war vollkommen der Fall und der Amtmann
meinte: "Nu also, damit wäre mir im Reine und
es ist usg'macht und b'schlosse, daß mir e gsunde,
durhaftie Pfarrer wähle wei. D'Pfruend wird im
nächste Amtsblatt usg'schriebe werde nach freier
Wahl und a Bewerber wird es nit fehle und es
fragt sich jetzt da numme, wie mir de der best und
gsündist usfindig mache cheu. Uf weli Art gseht me
eim a, ob er durhaft ist oder nit? Wie chame wüsse,
was so imene Mensch steckt, insonderheit wenn's en

Kandidat ist, der grad vom Exame chunnt. Uese Verstorbing ist doch bigopp gar en dicke und stramme Herr g'sy, mit rote Backe und eme Rügge wie nes Tennsthör. Aber grad die settige sy die schlimmste. Sie sterbe, i möcht säge hinterrucks, ungerechtscht, ohni chrank z'sy. Wie het üs nit i dieser Beziehung der selig Verstorbene betroge! Drumm möcht i frage: Was isch da z'mache, daß mer nit wieder en Chüngel für ne Has chäufe? — Du Siegrist, säg doch au e mol öppis derzue!"

Der Siegrist, ein intelligenter, belebener Mann, sprach seine Meinung dahin aus, daß es wohl am besten sei, abzuwarten bis auf die Ausschreibung hin die Kandidaten sich persönlich vorstellen würden, aus deren Neuzeugungen man dann leicht einen Schluß auf ihre Gesundheit ziehen könne.

Einstimmig pflichtete die Versammlung diesem weisen Antrag bei und im nächsten Amtsblatt stand es schwarz auf weiß, daß die Pfarre zu Rumpelbach erledigt sei und auf neue Bewerber harre.

*

In dem etwa zwei Stunden von Rumpelbach entfernten Landstädtchen Schönbeck finden wir, kurz nach bemeldeter Hausväterversammlung, in der einfach möblierten, aber äußerst sauber gehaltenen Wohnstube eines kleinen Häuschens Mutter und Tochter, nebst deren Bräutigam, vertraulich plaudernd, beisammen. Seit mehr denn sieben Jahren war der Herr Kandidat Fröhlich mit der hübschen Anna, der einzigen Tochter der Lehrerswittwe Henke, verlobt. "Das war ein Bockstreit von Dir", sagten einst die Studiengenossen zu dem neugetauchten Kandidaten, als er sich mit der erst 17-jährigen Anna verlobte; „jetzt bist Du gebunden und wer weiß, wenn Du eine Pfarre erhältst!"

„Ei, die wird sich schon finden!" hatte er gemeint, „und suchet, so werdet ihr finden", heißt es ja in der Bibel. Er aber suchte nun sieben Jahre vergebens, war dabei in die dreißig gekommen und auch sein Männchen hatte die erste Blüthe verloren. Wie oft er auch gefunden zu haben glaubte, was er suchte, immer stellte es sich heraus, daß ein verlobter Kandidat nicht so leicht eine Pfarre erhält. An so mancher altjungferlichen Pfarrerstochter, welche ihre Beschützer unter die Haube gebracht wissen wollten, scheiterten seine Bewerbungen; denn ehe er um der Versorgung willen seiner Braut untreu wurde, lieber wollte er warten, und sollte er das Alter Methusalem erreichen.

„Vielleicht habe ich jetzt gefunden", sprach Fröhlich eben zu der Mutter seiner Braut und las ihr aus der Zeitung die uns bekannte Anzeige vor, „jedenfalls will ich mich sofort zu der Stelle melden."

„Gott gebe nur, daß Du Erfolg hast", seufzte die Mutter und verließ das Zimmer, um das Abendessen herzurichten.

„Jetzt versprich mir mal eins", sagte Anna, als jene sich entfernt hatte, „nimm mir nicht übel, um was ich Dich ersuchen will."

Fröhlich leistete lächelnd das Versprechen.

„Du bist", fuhr Anna fort, „mit der Zeit in die Jahre gekommen, und von dem frischen, lustigen Kandidaten, mit welchem ich mich einst verlobte, ist wenig übrig geblieben. Deute mir das nicht falsch! Meiner unwandelbaren Liebe kannst Du gewiß sein, denn hättest Du nicht so treu zu mir gehalten, so wärst Du längst Pastor. Aber das vertrachte Stundengeben, der Ärger mit den Jungen, dazu der Kummer, mich alte Jungfer werden zu sehen, haben Dich vor der Zeit alt gemacht. Im Gesicht merkt man Dir's nicht so an; aber der Kopf, der Kopf! Hast ja von der Stirn bis zum Scheitel kein einziges Haar mehr! Thu' mir den Gefallen und schaffe Dir eine Perrücke an! Die Leute im Dorfe, welche Dich ja nicht kennen, denken am Ende, Deine Kahköpfigkeit röhre von allzu lustig verlebten Studentenjahren her, und wenn Sie solchen Verdacht haben, bekommst Du die Stelle sicher nicht, thu' mir's also zu lieb."

Einige Tage darauf hatten die Schüler des Herrn Kandidaten Fröhlich ihre heimliche Freude darüber, wie demselben über Nacht so prächtig das Haar gewachsen war.

Die Anmeldungsfrist für die vakante Pfarrstelle in Rumpelbach war abgelaufen und drei Bewerbungsschreiben eingelangt. Es sollten auch an den drei aufeinanderfolgenden Sonntagen die jeweiligen Probepredigten gehalten werden. Der erste Sonntag war da und schon Tags vorher hatte der Kandidat den Bauern seine Besuche gemacht. Es war ein Mann Anfangs der Vierziger, der schon eine Pfarre inne hatte, aber die leicht zu versehende Stelle in Rumpelbach seiner bisherigen, anstrengenden vorgezogen hätte. Wohlbeleibt, mit kurzem, krausem Haar, frischem, rothem Gesicht und tiefer, sonorer Stimme, ähnelte er ein wenig dem verstorbenen Pastor der Rumpelbacher. Schon ehe er seine Predigt hielt, schüttelten die Bauern bedenklich die Köpfe. „Dä wei mir nit", sagte der Ammann in der nächsten Hausvätergemeinde, „er hat e glyche ist's wie üse, der vorig: dick und groß mit rotem Pfusigsgicht und grübletem Haar, u mit ere Stimm begabt, die wie us eme Dünkel, wo nit gar us eme Grab tönt. Nei, so eine wei mir nit meh, es trifft die gar gern der Schlag, Gott bhüet is davor, so eine cheu mir nit bruche."

Der zweite Kandidat kam frisch von der Universität; er war höchstens 25 Jahre alt und diese Jugendlichkeit wog viel in den Augen der Bauern. Dieser Kandidat konnte noch recht lange vorhalten, und ohne seine Predigt gehört zu haben, war man überzeugt, das sei der richtige Mann!

Aber, o watsch, wie hatte man sich getäuscht!

Der junge Mann, in der Absicht, es seinen Bauern gerade recht zu machen, predigte mit einem Eifer, als gelte es, die Gemeinde zum Erstürmen der Hölle anzufeuern. Er schlug mit den Fäusten auf das Kanzelbrett, daß es dröhnte und schrie seine Gottesgelahrtheit mit solch lauter Stimme auf die versammelte, verdunkte Gemeinde hernieder, daß er, zum Schlusse gekommen, das „Unser Vater“ nur noch krächzen und den Segen blos noch unverständlich murmeln konnte.

Gott bewahri üs doch erst vor so eim!“ meinte nachher der Ammann und die Bauern nickten ihm auch schon befällig zu. „Dä ist no schlimmer, als der erst. Uf der Kanzle blibt üs dä einischt, wenn mir en astelle, so brüelet er — er wird ja ganz brun und blau dervo — u de, Manne, ist er räß: wenigstens alli drei Wuche müeft me es neus Kanzelbrett mache la, i glaube, es ischt scho jez nümme ganz, es würd quet thue, wenn der Siegrist öppé nacheliege würd, und au der Kanzelbode möcht ame söttige G'stampf unmöglich lang Widerstand leiste, und so müeft me sogar risktiere, daß er es Mal ließ und der Pfarrer abe fiel, was ebenfalls für ihn en tödtliche oder doch höchst gefährliche Usgang ha chönnti. Und wer müeft da d'Schuld sh? Niemer, als mir. Das würdi e g'salz'ni Rechnig gä, und en neue Pfarrer müeft au wieder sh. Nei, da wei mir üs zweimal b'sinne, bevor mir dä näh.“

Zuletzt kam unser Fröhlich an die Reihe. Sein Neuzeres sagte den Bauern zu. Er war weder zu dick noch zu dünn, hatte kein rothes, aufgedunenes Gesicht, dafür aber schönes, schlichtes Haar und sah

auch sonst aus, als wenn er sich einer guten Gesundheit erfreue. Nach den letzten Erfahrungen aber erlaubten sich die Bauern nicht früher ein Urtheil, als bis sie seine Predigt gehört hatten. Als derselbe ihnen jedoch am dritten Sonnstage mit seinem natürlichen Ernst und seiner gewöhnlichen Ruhe, wenn auch immer mit dem nöthigen Eifer, den die Sache erforderte, das Evangelium auslegte, da nickten sie sich schon in der Kirche verstohlen zu und zischelten unter einander: „Das ist üse Ma, grad so eine wei mir.“ Der Ammann trat auch gleich nach Beendigung des Gottesdienstes zu ihm heran, ihm freundlich die Hand reichend, und erklärte mit wenigen aber überzeugenden Worten, er stehe ihm gut dafür, kein anderer werde Pfarrer in Rumpelbach, denn er, und an den freundlichen Meinungen der übrigen erkannte Fröhlich wohl, daß der Ammann nicht zu viel gesagt.

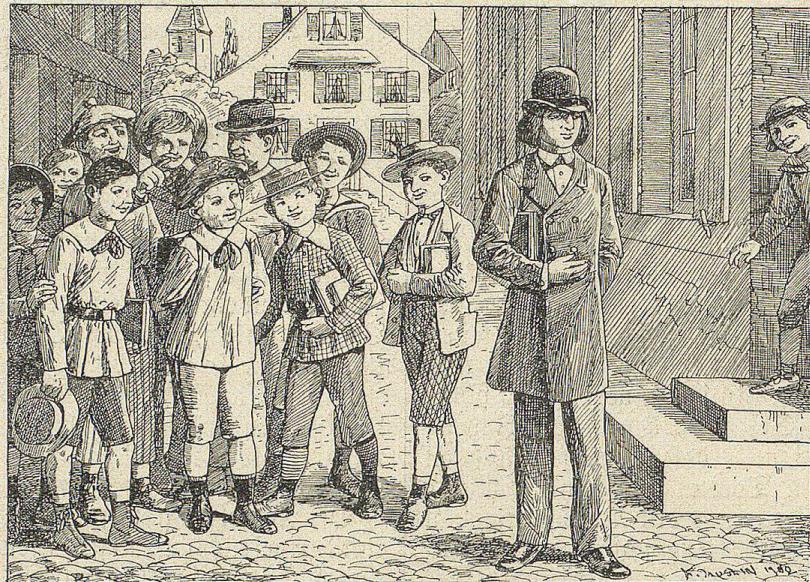
*

Einstimmig wählte die Gemeinde Rumpelbach den Kandidat Fröhlich zu ihrem Seelsorger, und

in ihrer Freude, endlich einen gesunden, „dauerhaften“ Pfarrer gefunden zu haben, beschlossen die Bauern, ihm durch eine Deputation das Ernennungsschreiben überreichen zu lassen. — Dieselbe traf denn auch, an ihrer Spitze natürlich der Ammann, im Städtchen Schönbeck ein und ließ sich den Weg zu der Wohnung des Erwählten zeigen. Leider fanden die Bauern ihn nicht daheim und wurden nach dem Hause der Wittwe Henke gewiesen, wo der Gesuchte gewiß zu finden sei.

Freudlich empfing sie die vor Glück strahlende, zukünftige Schwiegermutter. „Der Herr Kandidat“, sagte sie, „arbeitet im Garten hinter dem Hause. Bitte, sich dorthin zu bemühen, dieweil ich einen kleinen Trubel zurichte.“

Feierlich im Gänsemarsch einherschreitend, betrat die Deputation den Garten, wo Fröhlich, eiligst den Spaten fallen lassend, ihnen entgegenkam. Mit



Die Schüler des Herrn Kandidaten Fröhlich hatten ihre heimliche Freude darüber, wie demselben über Nacht so prächtig das Haar gewachsen war.

der schönsten Verbeugung, deren er fähig war, überreichte ihm der Ammann das Bestallungsschreiben und begann seine wohleinstudirte, auf dem Herwege oft repetirte Rede. „Wohlehrwürdiger Herr Pfarrer“, so fing er an, aber weiter kam er nicht. Er blieb stecken, wie zur Salzsäule erstarrt, ängstlich und wie zu Tode erschrocken den Blick unverwandt auf den vor ihm stehenden neuen Pastor geheftet.

Erstaunt und ebenfalls höchst erschrocken, meidend, ihrem Oberhaupt sei einmal etwas menschliches passirt und seine Rede ihm entfallen, schauten die Bauern zuerst auf diesen und sahen dann, seinen Blicken folgend, auch den Herrn Kandidaten näher an. Zu ihrem noch größern Schrecken, der auch sie die ersten Augenblicke erstarrten machte, wurden sie ihren Irrthum gewahr. Aber nicht lange dauerte diese stille Scene. In den Ammann kam zuerst wieder Leben. „Agschmiert sh mir, elend, miserabel agschmiert!“ rief er mit kreischender Stimme. In

Aberelle

gsprengt, wie d' Narre.“ Zu-

gleich entrifft er dem nichts ahnenden Fröhlich das Bestallungsschreiben und eilte, gefolgt von seinen Begleitern, mit langen Schritten zum Garten und zum Hause hinaus. Was aber war es, wodurch das zornige Entsezen der Bauern hervorgerufen wurde? Ach, der unglückselige neue Pastor hatte, um bei seiner Arbeit nicht so vom Schweife belästigt zu werden, die Perrücke an einen Baumast gehängt, sie wieder aufzusetzen vergessen und sich somit den Deputirten mit seiner ausgebildeten Glazie präsentirt. In heller Wuth langten die Bauern in Rumpelbach an und setzten durch ihre schauerliche Erzählung das ganze Dorf in Aufruhr. Der Siegrist mußte sofort ein Schreiben an die Regierung entwerfen, in welchem unter ausführlicher Darlegung des „Betruges“ die Wiederabsetzung des neu erwählten Pastors verlangt wurde.

Allerdings entsprach die Regierung diesem Ge- such nicht, fertigte vielmehr mit ziemlich derben Worten die Rumpelbacher ab und Fröhlich trat zum bestimmten Termin seine Pfarre an, indeß mit schwerem Herzen. Er hatte erfahren, woher die plötzliche Sinnesänderung seiner Wähler rührte und wenn er auch über ihre Thorheit lachen müßte, so betrübt es ihn doch, statt des entgegenkommenden Vertrauens, welches er von seiner Gemeinde erwartet hatte, Nebelwollen, ja offenhafte Feindseligkeit zu finden.

Durch eifrige Pflege seines Amtes und sorgsame Mühe, das verlorene Vertrauen wieder zu gewinnen,

gelang es ihm jedoch nach einigen Wochen, den größten Theil seiner Bauern auf vernünftige Gedanken zu bringen, und als nach etwa einem halben Jahre auch die junge Frau Pfarrerin in Rumpelbach einzog, da brachte ihnen fast die ganze Dorffschaft aus treuem Herzen ihre Glückwünsche dar.

Einige wenige Murr- und Rumpelkäppfe blieben zwar immer noch, die den Betrug mit den falschen Haaren ihm nicht vergessen konnten, insonderheit an seiner Gesundheit und Dauerhaftigkeit zweifelten und bei jedem Lob und Ruhm, die ihm gezollt wurden, stets schnell mit der Phrase zur Hand waren: „Ja, ja, es ist ganz recht und er ist recht, aber was treit's üs ab, wenn er doch, was sicher ist, vor der Zyt is Gras byße mueß?“

Dass diese Behauptung aber durchaus nicht stichhaltig ist, hiefür hat mittlerweile der Pastor Fröhlich ein glänzendes Zeugniß abgelegt. Seit einer ganzen Reihe von Jahren bekleidet er jetzt sein Amt und sieht, wohl gepflegt von seiner braven Gattin, gesunder aus denn je, wenn ihm freilich auch das Haar unter der Perrücke nicht wieder gewachsen ist.

Sechs wilde Jungen und zwei ebenfalls muntere Mädchen liefern sodann den besten Beweis dafür, dass der Rumpelbachpfarrer „gsund und durhaft“ ist.

